

händliches Trost- und Erbauungsbuch den Christen seiner Zeit übergeben konnte. Der Erklärer läßt uns in seinen einleitenden und anmerkenden Ausführungen einen Blick tun zuzulagen in die Privatbibliothek des Verfassers der Geheimen Offenbarung. Dadurch gewinnt der Leser Verständnis für die in der Apokalypse sprechenden Zeichen, Symbole, Zahlen und Bilder. Indem das johanneische Werk in den breiten Strom apokalyptischer Literatur, ausgehend von den großen Propheten und hineinwirkend bis in die nachapostolische Zeit, hineingestellt wird, kommt zwar seine zeitliche literarische Bedingtheit klar zum Ausdruck, aber ebenso bestimmt auch seine Einzigartigkeit und Überlegenheit.

Der Übersetzer geht von der Voraussetzung aus, daß der Sieg Christi über die Welt nicht »ein Sieg der äußern Überwältigung« ist, sondern viel eher des »äußern Überwältigtwerdens, Geopfertwerdens«. »In den Entscheidungen zwischen Glauben und Unglauben, Gottesliebe und Eigenliebe vollzieht sich das Kommen des Christus.« Das Endgericht entfaltet sich über die ganze Weltzeit hin. Es fällt dem Verfasser nicht schwer, von dieser Auffassung aus die verbindenden Linien zu finden hin zu den Evangelien und zu Paulus.

Für die Predigten über die Geheime Offenbarung habe ich kein praktischeres Werk vorgefunden als das vorliegende.

J. Biehlmair S. J.

Christliche Frömmigkeit

Das Wesen des Christentums. Von Romano Guardini. 8^o (72 S.) Würzburg 1938, Werkbund-Verlag. Geb. M 2.50

Das Büchlein, ein Neudruck einer Reihe schon 1929 in den »Schildgenossen« veröffentlichter Aufsätze, gibt die Grundzüge zu dem in unsern Blättern (Bd. 134, April 1938, S. 60 ff.) gewürdigten Werk »Der Herr«. Danach ist das Wesentliche des Christentums nicht eine Lehre oder Ähnliches, sondern »ER«. Sonst bleibe es bei welthaftern Kategorien, aus denen Christentum sich nicht herleiten lasse. Eine entsprechende Analogie erlebe jeder, für den ein Mensch eine bestimmte Bedeutung gewinne. Nicht die Menschheit oder das Menschliche werden dann wichtig, sondern der Mensch. Dazu gehört beim Christlichen noch ein wesentliches Moment: die Stimmen der Zeit. 186. 1.

Kirche. So kommt es zur zusammenfassenden Formel: »Ein Inhalt ist christlich, insofern er durch Christus in der Kirche gegeben ist« (32). Also gibt es keine Lehre, kein Grundgefüge sittlicher Werte, die von der Person Christi abgelöst werden können. Es gilt also alle Sachlichkeiten des Daseins in jene personale Grundform einzufügen. So ist z. B. Christentum nicht ohne weiteres »Religion der Liebe«, sondern jener Liebe, die auf die Person Christi bezogen und durch sie erst möglich wird.

Th. Hoffmann S. J.

Die Vollendung der Welt im Opfer des Gottmenschen. (Veröffentlichung des Instituts für neuzeitliche Volksbildungsarbeit.) Von Franz Meißter. 8^o (VIII u. 248 S.) Freiburg i. Br. 1938, Herder. Geb. M 5.40

Der Titel gibt klar den Inhalt der in dem Buch vertretenen These. Ausgehend vom Wesen des Geschöpflichen und Menschlichen sucht der Verfasser zu zeigen, daß alle Schöpfung, als »auf Gott hin« angelegt, sich im Opfer vollendet. So wie sie ist – zumal nach der Verfehlung Adams, der statt der Hingabe an Gott die Selbstverwirklichung aus Eigenliebe wählte und damit die Schuld seiner Person als »Schuld der Natur« auf alle Nachfahren überleitete – ist die Welt zu dem geforderten vollkommenen Opfer nicht imstande. Hier kommt ihr Christus in seinem Opfer entgegen und läßt uns in der Feier der heiligen Messe an seinem Opfer sakramental teilnehmen.

Soviel an den fesselnden Ausführungen problematisch bleibt – die alte Frage, ob das Opfer ein Akt der Liebe oder der Religion sei, kehrt wieder und wird vom Verfasser ohne lange Begründung im ersten Sinn genommen – gut ist, daß bei diesem Buch über das heilige Opfer wieder einmal in die Kernfrage hineingestoßen wird: was der Sinn des Opfers sei. Nur wer diese Urfrage lebendig im Herzen trägt, wird die Erfüllung, die Gott im Opfer auf Golgotha und seiner sakramentalen Erneuerung auf den Altären gab, zu ehren wissen.

Th. Hoffmann S. J.

Die häufige Kommunion im Mittelalter. Von Peter Browe S. J. gr. 8^o (183 S.) Münster i. W. 1938, Regensburg. Geb. M 6.-

Der durch seine Arbeiten zur Geschichte der Sakramente bekannte Verfasser stellt

zunächst auf Grund eines außerordentlichen Materials die Tatfache fest, daß im sogenannten Mittelalter die häufige Kommunion nicht nur in Laienkreisen, sondern auch bei Klerikern und Ordensleuten unbekannt war. Den Gründen nachgehend, kommt er zur Feststellung: »Im Altertum waren Opfer und Opfermahl innig verbunden, so daß, wer an dem einen teilnahm, auch von dem andern genoß. . . . Nur ein Opfer in einer Kirche und an einem Altar wurde in einer Stadt dargebracht und war für alle gemeinsam.« Mit Zunahme der Privatmessen löste sich diese Verbindung und die daraus entsprungene Praxis. Hinzu kamen a) finanzielle Gründe: das sogenannte Kommunionopfer, das unter Umständen sogar gerichtlich eingetrieben wurde; b) seelsorgliche, insbesondere der Mangel an Seelsorgspriestern, trotz der Fülle der sog. Altaristen und Kommendisten; c) vor allem aber Hemmungen mehr dogmatisch-ästhetischer Art, insbesondere die Überbetonung der asketischen Vorbereitung, die Angst vor abstumpfender Ehrfurchtelosigkeit. »Es ist beinahe unglaublich, daß man in der Zeit, in der das Fronleichnamsfest aufkam, in der die Verehrung der unverhüllten Hostie auf ihrem Höhepunkt stand, am seltensten kommunizierte, aber viel von dem geistigen Empfang sprach.«

So fachwissenschaftlich und objektiv das Werk ist, bietet es jedem, der sich mit den Bewegungen innerhalb der katholischen Frömmigkeit unserer Tage beschäftigt, eine Fülle von Stoff zur Klärung der Frage, wie weit aus dem bloßen Dasein bestimmter Frömmigkeitsäußerungen auf ihre Berechtigung geschlossen werden darf.

Im Anhang geht der Verfasser ein auf die in letzten Jahren (vgl. auch diese Zeitschr. Bd. 134 [1938] S. 331) viel besprochene Frage der »Aufopferung der heiligen Kommunion«. Danach kennt die Frühzeit diese Sitte nicht. Wir hören erst seit dem heiligen Thomas und besonders aus Zisterzienserinnenklöstern seiner Zeit davon. Eingehender befassen sich damit die Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts: »Nach der ziemlich allgemeinen Lehre der nachtridentinischen Theologen ist . . . streng genommen, der Ausdruck nicht richtig; man opfert nicht den Leib des Herrn für andere auf, sondern die

eigene genugtuende Anstrengung und Arbeit, die man beim Empfang leistet.«

Th. Hoffmann S. J.

Gemeinde in Christus Jesus. (Hrsg. von der Pfarrgemeinde St. Paul in München.) 2. Aufl. gr. 8° (40 S. mit 20 Abb.) München 1938, Manz. M 2.-

Das feine schmale Heft hat mit Recht weit über den Kreis der engeren Freunde von St. Paul aufmerksame Beachtung gefunden. Hier wird ja nicht Theorie, werden nicht lediglich erhabene Gedanken vorgebracht, wie etwa eine »rechte« Pfarrgemeinde sein könnte oder sollte. Hier wird klar, tief und doch schlicht geschildert, wie die Münchener Großpfarre St. Paul sich in zwölf Jahren allmählich zu der »neuen Gemeinde in Christus Jesus« entwickelte und wie sie im Jahre 1937 nunmehr in einer gewissen Vollendung – so weit man bei einer lebendigen Gemeinde überhaupt von Vollendung sprechen darf – dasteht.

C. Noppel S. J.

Franz von Sales als Vorbild und Lehrer. Von Ferdinand Ehrenborg S. J. 8° (253 S.) Paderborn 1937, F. Schöningh. Geb. M. 4.80

Bischof Hilfrich und der frühere Spiritual seiner theologischen Hochschule St. Georgen haben den deutschen Priestern und Priesterkandidaten ein anonym erschienenen italienisches Werk zugänglich gemacht, das deren höchste Beachtung verdient. Es ist ein Florilegium aus den Schriften und Briefen des hl. Franz von Sales, das das Bild des einzigartigen Seelenhirten lebendig vor uns erstehen läßt. Fünf große Kapitel mit kleineren Unterteilen zergliedern, was sowohl für den Heiligen charakteristisch wie für den priesterlichen Leser von Bedeutung ist; es sind die Abschnitte: In den Berufspflichten, in der Seelsorge, als Seelenführer, als Redner und Lehrer, in sonstigen christlichen Tugenden. Eine Unzahl von wertvollen Winken, eine wahre Pastoral, ist darin zusammengetragen. Dazu kommt der Vorteil, daß die Mahnungen von konkreten Einzelfällen genommen sind und daß die ganze milde Wärme der Persönlichkeit des Heiligen hindurchstrahlt. Mag sein andächtiges und doch nicht enges Breviergebet geschildert werden, mag er mit einem knappen Wort seine Ausdauer im Anhören lästiger Bittsteller verteidigen, mag er das Verhalten bei Berufsberatung vorzeichnen,